

Schwangerschaft, Geburt und Säuglingszeit – zwischen individueller Gestaltung, gesellschaftlichen Normierungen und professionellen Ansprüchen

Beate Kortendiek, Ute Lange, Charlotte Ullrich

Die Erfahrungen mit Schwangerschaft und Geburt und die Zeit mit dem Säugling sind von intimen und privaten Erlebnissen geprägt, die zugleich historisch gebunden und geschlechtlich normiert sind. Im ‚Klassiker‘ der Medizinhistorikerin Barbara Duden (2016 [1991]) spricht diese vom „Frauenleib als öffentlichem Ort“ und verweist darauf, dass nicht zuletzt neue Techniken das Verständnis und Erleben von Schwangerschaft im Laufe weniger Jahrzehnte stark verändert haben:¹ Heute findet in Deutschland die überwiegende Mehrzahl der Geburten in Krankenhäusern statt, die allermeisten Frauen nehmen die im internationalen Vergleich umfassenden gynäkologischen Vorsorgeuntersuchungen wahr und Ärztinnen und Ärzte erscheinen als die primär Zuständigen, auch wenn Hebammen eine vergleichsweise starke Position im Gesundheitswesen haben.

Die medizinische Versorgung sowie das Erleben von Schwangerschaften und Geburten sind sowohl durch eine Medikalisierung und Technisierung – als Stichworte sind hier beispielsweise die Zunahme von Kaiserschnitten, die Pränataldiagnostik und die Reproduktionsmedizin zu nennen – als auch durch eine ‚Naturalisierung‘ und *healthicization* (‚Gesundheitsisierung‘) gekennzeichnet: Schwangere werden nicht nur als Verantwortliche für ihre eigene Gesundheit, sondern auch für die des werdenden Kindes angerufen. Der Mythos der ‚guten Mutter‘ zeigt seine Wirksamkeit bereits in der Planung der Schwangerschaft und umfasst Vorstellungen einer ‚guten‘ Schwangeren sowie einer ‚guten‘ Gebärenden und Stillenden. In diesem Kontext ließe sich mit Paula-Irene Villa, Stephan Möbius und Barbara Thiessen² auch fragen, inwiefern die Lebensphase Schwangerschaft und Geburt (und die Entscheidung für Kinder allgemein) als weiteres Projekt im Leben des ‚unternehmerischen Selbst‘ angesehen werden kann. Ein Projekt – hierauf hat nicht zuletzt die Geschlechterforschung hinlänglich hingewiesen –, in dessen Zuge sich eine deutliche Retraditionalisierung der Geschlechterbeziehung vollzieht: Trotz der Ausdifferenzierung und Pluralisierung von Familienformen, die als Ausdruck wandelnder Familienverhältnisse interpretiert werden können, sind Geschlechterverhältnisse nie herkömmlicher ausgeprägt als zu Beginn von Elternschaft (Kortendiek 2010).³ Obwohl individuelle und gesellschaftliche Möglichkeiten bestehen, den ‚Traditionalisierungsfallen‘ aus dem Weg zu gehen

1 Duden, Barbara (2016 [1991]). *Der Frauenleib als öffentlicher Ort. Vom Missbrauch des Begriffs Leben*. Frankfurt/Main: Mabuse-Verlag.

2 Villa, Paula-Irene; Möbius, Stefan & Thiessen, Barbara (Hrsg.). (2011). *Soziologie der Geburt. Diskurse, Praktiken und Perspektiven*. Frankfurt/Main: Campus.

3 Kortendiek, Beate (2010). Familie: Mutterschaft und Vaterschaft zwischen Traditionalisierung und Modernisierung. In Ruth Becker & Beate Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (3., erw. und durchges. Aufl.) (S. 442–453). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

und Wandel herbeizuführen (von Alemann/Beaufays/Kortendiek 2017)⁴, überwiegen – zumindest zunächst – die Traditionalisierungseffekte.

Nachdem Schwangerschaft und Geburt in den Sozialwissenschaften lange eher randständige Themen waren, sind in den letzten Jahren auch in Deutschland vermehrt Publikationen erschienen (Lange/Ullrich 2017)⁵. Den Schwerpunkt bilden qualitative Untersuchungen zum Erleben der Schwangerschaft; Beispiele sind etwa die Untersuchung von Kati Mozygamba (2011)⁶ zur Schwangerschaft als Statuspassage sowie die Arbeiten von Eva Sänger (2013 u. a.)⁷ zu Subjektivierungs- und Verkörperungsprozessen durch biomedizinische Technologien. Stefan Hirschauer et al. (2014)⁸ haben einen Vorschlag gemacht, wie sich Schwangerschaft und pränatale Sozialität aus soziologischer Sicht theoretisch und analytisch fassen lassen.

Mit der Hebammenwissenschaft entsteht in Deutschland etwa zeitgleich ein neues Fachgebiet, das Schwangerschaft, Geburt und Säuglingszeit explizit als Forschungsgegenstand benennt. Wie in der bereits länger etablierten Hebammenwissenschaft beziehungsweise Midwifery Science im angloamerikanischen Raum – hier sei etwa auf die Zeitschrift *Midwifery* verwiesen – bilden die Bedingungen für eine gute Versorgung von Frauen und Kindern sowie die Förderung physiologischer Prozesse den Kern des Forschungsinteresses. So werden beispielsweise bestehende Versorgungsstrukturen evaluiert und neue Versorgungsmodelle entwickelt, wie die Initiative zum hebammengeleiteten Kreißaal (z. B. Bauer 2011; Sayn-Wittgenstein et al. 2011)⁹. Weitere Schwerpunkte bilden die Erfassung der professionellen Rolle von Hebammen für die Versorgung, aber auch das Erleben von Schwangerschaft aus Sicht der Frauen (Knape et al. 2014; Schäfers 2015)¹⁰.

Das zentrale Anliegen dieses Heftschwerpunktes ist es, zum einen die aktuelle wissenschaftliche Auseinandersetzung um Schwangerschaft, Geburt und Säuglingszeit bezogen auf Fragen der Geschlechterforschung aufzugreifen und zum anderen

- 4 Alemann, Annette von; Beaufays, Sandra & Kortendiek, Beate (2017). *Alte neue Ungleichheiten? Auflösungen und Neukonfigurationen von Erwerbs- und Familiensphäre* (GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Sonderheft 4). Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.
- 5 Lange, Ute & Ullrich, Charlotte (2017 [im Erscheinen]). Schwangerschaft und Geburt: Perspektiven und Studien aus der Geschlechterforschung. In Beate Kortendiek, Birgit Riegraf & Katja Sabisch (Hrsg.), *Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- 6 Mozygamba, Kati (2011). *Die Schwangerschaft als Statuspassage: Das Einverleiben einer sozialen Rolle im Kontext einer nutzerinnenorientierten Versorgung*. Bern: Huber.
- 7 Sänger, Eva; Dörr, Annalena; Scheunemann, Judith & Treusch, Patricia (2013). Embodying Schwangerschaft: pränatales Eltern-Werden im Kontext medizinischer Risikodiskurse und Geschlechternormen. *GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 5(1), 56–71.
- 8 Hirschauer, Stefan; Heimerl, Birgit; Hoffmann, Anika & Hofmann, Peter (2014). *Soziologie der Schwangerschaft. Explorationen pränataler Sozialität*. Stuttgart: Lucius.
- 9 Bauer, Nicola (2011). *Der Hebammenkreißaal: Ein Versorgungskonzept zur Förderung der physiologischen Geburt*. Osnabrück: Universitätsverlag. Sayn-Wittgenstein, Friederike zu; Schäfers, Rainhild; Bauer, Nicola H.; Kümper, Julia & Foraita, Ronja (2011). Forschungsprojekt zum Hebammenkreißaal: Chance für Veränderungen. *Deutsche Hebammen Zeitschrift*, 12, 26–28.
- 10 Knape, Nina; Mayer, Herbert; Schnepf, Wilfried & Sayn-Wittgenstein, Friederike zu (2014). The association between attendance of midwives and workload of midwives with the mode of birth: Secondary analyses in the German healthcare system. *Pregnancy and Childbirth*, (14), 1–13. Schäfers, Rainhild (2015). Einfluss des Geburtserlebens auf die subjektive Gesundheitseinschätzung von Frauen – Influence of negative birth experience on self-rated health and health-related quality of life in women. *GMS Zeitschrift für Hebammenwissenschaft*, (2). Zugriff am 14. Mai 2017 unter www.egms.de/static/de/journals/zhwi/2015-2/zhwi000005.shtml.

die weitgehend parallel laufenden Diskussionen in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften auf der einen und den Hebammenwissenschaften auf der anderen Seite in einen Dialog zu bringen. Dabei stehen die Widersprüche und Ambivalenzen zwischen individueller Gestaltung, gesellschaftlichen Normierungen und professionellen Ansprüchen im Zentrum. Der Aufbau des Schwerpunktes ist chronologisch angelegt: Zu Beginn geht es um das Aushandeln der ‚Kinderfrage‘ in Paarbeziehungen, daran schließen sich die Frage nach der ‚guten‘ Schwangerschaft und Geburt, Probleme mit dem Stillen und dessen normative Bewertung sowie eine Betrachtung des Eintritts in eine Kinderbetreuungseinrichtung aus elterlicher Sicht an. Abgerundet wird der Schwerpunktteil durch das öffentliche Erzählen von Geburtserfahrungen als Hebammen- und Elternprotest.

Waltraud Cornelißen und *Anna Buschmeyer* gehen in ihrem Beitrag der Frage nach, wie Paare den Dissens um die Entscheidung für ein gemeinsames Kindes verhandeln. Wer entscheidet wann und wieso über die Umsetzung eines Kinderwunsches? Auf der Grundlage von Ergebnissen aus dem Forschungsprojekt „Wege in die (leibliche) Elternschaft. Konsens- und Dissensmanagement aus paardynamischer Perspektive“, die aus qualitativen Interviews mit Paaren kurz nach einer Geburt gewonnen wurden, beschreiben die Autorinnen drei Strategien des Dissensmanagements: a) das meist wenig erfolgreiche Drängen auf ein Kind, b) den wechselseitigen Austausch sowie c) die Manipulation. Gemeinsam ist den untersuchten Paaren zum einen eine Orientierung an der Norm, dass einer Schwangerschaft ein gemeinsamer Kinderwunsch vorausgehen sollte, und zum anderen, dass sie kein ‚Verhandlungspaket‘ beschließen und dieses dann umsetzen. Vielmehr stehen einer rationalen Entscheidung über die Kinderfrage eher pragmatische und kompromissbasierte paardynamische Lösungen gegenüber.

Selbstbestimmung ist ein, wenn nicht *der* zentrale Topos, der im Kontext von Geburt von verschiedenen Seiten angerufen wird. *Tina Jung* verweist in ihrem Beitrag – gestützt auf qualitative Interviews mit jungen Müttern – auf die Ambivalenzen des Konzepts und somit auch auf das zweischneidige Erbe der Frauengesundheitsbewegung, die u. a. die hierarchische und entmündigende medizinische Versorgung kritisiert hat. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Gesundheitsorientierung geht Selbstbestimmung nicht nur mit Selbstermächtigung der Gebärenden einher, sondern auch mit einer Verantwortungsübertragung: Die Gebärenden selbst werden für das Gelingen einer ‚guten‘ Geburt (inklusive der entsprechenden planenden Vorbereitung und der informierten Entscheidung) verantwortlich (gemacht) und legitimieren mit ihren – ‚selbstbestimmten‘ – Entscheidungen hegemoniale Praktiken.

Stillen ist eines der Themen im Kontext von Geburt, die in feministischen Debatten und der Frauen- und Geschlechterforschung am intensivsten diskutiert werden: *Lotte Rose*, *Rhea Seehaus* und *Eva Tolasch* beschreiben in ihrem Beitrag ethnografisch die Praxis der Stillberatung in einer Wochenbettstation eines deutschen Krankenhauses. In der Bearbeitung von Problemen zeigt sich in dieser Beratung, dass und wie Stillen als höchst voraussetzungsvolle Tätigkeit und als der professionellen Hilfe bedürftig konzipiert wird: Sowohl aufseiten des Säuglings (‚Trinkprobleme‘) als auch aufseiten der Mutter (Schwierigkeiten bei der Milchproduktion, Stillhaltung oder Schmerzen) werden diese Probleme mit vielfältigen Anleitungen und Techniken bearbeitet, die zugleich normative Vorstellungen über das ‚richtige‘ und ‚falsche‘ Stillverhalten sichtbar machen.

Deutlich wird auch, wie hier Mütter (und deren Brüste) in Stillberatungen ‚verobjektiviert‘ werden.

Wie sehen Eltern den Eintritt ihres Kleinkindes in eine Betreuungseinrichtung? *Anna Sieben* untersucht in ihrem Beitrag die elterlichen Vorstellungen einer guten Eltern-Kind-Beziehung anhand der Entscheidung über die außerhäusliche Kleinkindbetreuung: Gerade in dieser Schwellensituation werden Überlegungen zum Verhältnis von Nähe und Distanz relevant. Eltern haben, wie Sieben auf Grundlage qualitativen Interviewmaterials zeigt, eine starke familiäre Orientierung, eine Kultur des *intensive parenting* verinnerlicht, wenn es um das Ideal des ‚richtigen Inputs‘ für ihr Kind geht. Während die Eltern meist eine unproblematische Eingewöhnung ihres Kindes in der Tagesstätte konstatieren, beschreiben sie für sich selbst eine – wenn auch ambivalente – Verlusterfahrung. Sieben schlägt deshalb vor, das Konzept des *intensive parenting* um das emotionale Erleben der Eltern zu erweitern.

Den Abschluss des Schwerpunktes bildet ein Beitrag, der eine aktuelle Initiative in Deutschland zum Thema Geburtserfahrung vorstellt: *Cecilia Colloseus* beschreibt auf Grundlage von teilnehmenden Beobachtungen die „Aktion Erzählcafés: Der Start ins Leben“. Zu solchen Erzählcafés lädt die Initiative u. a. Mütter unterschiedlichen Alters bzw. verschiedener Generationen ein, sich über Geburtserfahrungen auszutauschen. Damit wird auch der politische Anspruch verknüpft, die Perspektive der Gebärenden sichtbar und hörbar zu machen. Abschließend diskutiert Colloseus, wie solche Erzählungen vor dem Hintergrund des Hebammenprotestes nicht nur politisch zur Veränderung einer gesellschaftlichen Praxis hin zu mehr guter Geburtsbegleitung, sondern – anschließend an partizipative narrationsbasierte qualitative Forschungsansätze – auch methodisch genutzt werden können.

Offener Teil

Vera Cuntz-Leng leitet den Offenen Teil dieser Ausgabe mit einer Untersuchung zu den latenten queeren Bedeutungen von *Harry Potter* ein. Über die Methode des Queer Readings spürt sie diesen nach und richtet den Blick dabei zugleich auf die vielfältigen Formen von Slash-Fanfiction, die um die Geschichte des Zauberschülers entstanden sind. Die Autorin nutzt in diesem Zusammenhang das Konzept der ‚Leerstelle‘, um die vielfältigen Auslassungen, Unbestimmtheiten und Widersprüche herauszuarbeiten, die von den Slash-Fans aufgegriffen, subversiv umgedeutet und produktiv verarbeitet worden sind.

Auf der Basis einer empirischen Fallstudie in der Landesbank Berlin fragen *Max Lill* und *Andreas Heilmann* nach Ansatzpunkten und Barrieren für die Durchsetzung von mehr Geschlechtergerechtigkeit im Bankensektor. Die Autoren können zeigen, dass weibliche und jüngere männliche Führungskräfte zwar zunehmend ein egalitäres Geschlechterverhältnis und persönliche Gestaltungsspielräume in- und außerhalb der Erwerbsarbeit einfordern. Angesichts des hohen Rendite- und Kostendrucks im Finanzmarktkapitalismus blieben geschlechterpolitische Potenziale jedoch bisher blockiert.

In ihrem Beitrag „Der vergeschlechtlichte Staat“ widmet sich *Nicola Nagy* dem Verhältnis von Freiheit, Geschlecht und Staat bei Jean-Jacques Rousseau. Die Autorin

arbeitet in diesem Zusammenhang eine strategische Verbindung zwischen Rousseaus Geschlechtertheorie in *Emile oder über die Erziehung* und seiner Staatstheorie heraus und zeigt darüber, dass der französische Philosoph und Schriftsteller als Vordenker moderner, bürgerlicher Geschlechtertheorien gewertet werden kann.

Die Ausgabe wird durch Berichte zur Konferenz „FemiCare und MaskuWork. Geschlechtlichkeit im Feld der Sorgearbeit“ an der Hochschule Landshut und zur interdisziplinären Verbundtagung „Politiken der Reproduktion“ in Hannover sowie durch vier Besprechungen aktueller Neuerscheinungen aus der Frauen- und Geschlechterforschung abgerundet.

Die Zeitschrift GENDER bedankt sich bei allen GutachterInnen, die diese Ausgabe durch ihre Expertise und Rückmeldungen unterstützt haben.